

Judith Brehmer

# Altwerden und Altsein in der sozialistischen Tschechoslowakei (1948-1989) [Arbeitstitel]

Dissertationsprojekt (LMU München)

Ältere und alte Menschen stellen in der historischen Forschung zu sozialistischen Gesellschaften des östlichen Europa und insbesondere zur Tschechoslowakei eine bislang weitgehend vernachlässigte Gruppe dar. Dabei ist die Frage, was es in einer sozialistischen Gesellschaft bedeutete, alt zu sein, aus mehreren Gründen spannend:

Erstens stand „Altsein“ beziehungsweise „Altwerden“ in scharfem Widerspruch zu zentralen Paradigmen der sozialistischen Weltanschauung: Senior\*innen waren zumeist nicht mehr arbeitstätig, standen im Schatten der besonders beachteten jungen Generationen und waren für Visionen von einer besseren Zukunft keine Zielgruppe mehr. In der sozialistischen Gesellschaft schien demnach kein Platz für ältere Menschen zu sein.

Jedoch betraf das Altwerden, zweitens, früher oder später nahezu alle Bürger\*innen. Der Staat konnte ältere Menschen nicht einfach aus der Gesellschaft ausschließen, ohne seine Herrschaftslegitimation zu gefährden, sondern musste auf Zukunftsängste und Fragen nach dem Leben im Alter überzeugende Antworten finden.

Drittens kann für die Tschechoslowakei davon ausgegangen werden, dass Menschen, die im Sozialismus alt wurden, vor Beginn der sozialistischen Herrschaft geboren und sozialisiert worden waren, teilweise sogar einen großen Teil ihres Lebens vor 1948 verbracht hatten. Die sozialistische politische und kulturelle Ordnung, die den Anspruch hatte, die einzig gültige Weltanschauung zu sein, war für ältere Generationen somit nur eine von mehreren erlebten Gesellschaftsordnungen. Senior\*innen standen so einerseits vor der Herausforderung, sich in diese Ordnung zu integrieren, andererseits musste sich das Regime gegenüber Menschen legitimieren, die Alternativen erlebt hatten.

## **Ziel des Projekts**

Mein Dissertationsprojekt untersucht, wie das „Alter“ (im Sinne des höheren/hohen Lebensalters) in der sozialistischen Tschechoslowakei als spezifische Lebensphase konstruiert wurde. „Alter“ verstehe ich als ein soziokulturelles Konstrukt, das aus Wahrnehmungen, Zuschreibungen, Wertevorstellungen und Erwartungshaltungen sowie kollektiv verbindlichen Regeln und Institutionen gebildet wird. Es ist somit ein dynamisches Konzept, das je nach Akteuren und Kontexten unterschiedliche Ausprägungen annehmen kann. Dementsprechend ist es nicht das Ziel des Projekts, „die“ Definition von „Alter“ im Sozialismus zu finden. Stattdessen soll untersucht werden, wer von welchen Akteuren und in welchen Kontexten als „alt“ angesehen wurde und welche Folgen diese Zuschreibung hatte. Ziel des Projekts ist es, mit „Alter“ verbundene gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen und intergenerationelle Machtbeziehungen offenzulegen und zu analysieren.

## **Forschungsdesign, Thesen und Methodik**

Das Projekt untersucht drei Ebenen der Alterskonstruktion: Diskurse, Institutionen und das Individuum. Diese stehen in keinem Konkurrenzverhältnis zueinander – etwa als „Diskurs versus Wirklichkeit“ –, sondern in einem wechselseitigen Abhängigkeits- und Einflussverhältnis.

Die Diskursebene fragt danach, welche Bilder in öffentlichen Diskursen über Alter und alte Menschen konstruiert, interpretiert und reproduziert wurden und welche Erwartungen an das „Altern“ als Prozess sowie an Senior\*innen daraus hervorgingen. Ich gehe dabei von der Arbeitsthese aus, dass – trotz des vermeintlichen Widerspruchs zu ideologischen Paradigmen des Sozialismus – „Alter“ in öffentlichen Debatten zugelassen und gezeigt wurde, weil es spezifische gesellschaftliche und politische Funktionen erfüllte.

Die zweite Ebene untersucht die staatliche Institutionalisierung von „Alter“. Sie fragt anhand konkreter Fallbeispiele aus der stationären und ambulanten Altenfürsorge (insb. Altenheime und Rentnerklubs) danach, wie staatliche Akteure das „Alter“ sowie das Leben von Senior\*innen steuerten und regulierten. Ich gehe davon aus, dass nicht nur Vorstellungen über das Alter und Erwartungen an ein „erfolgreiches“ Alter staatliches Handeln beeinflussten, sondern umgekehrt der Staat durch seine Fürsorgepolitik Vorstellungen über das Alter aktiv prägte.

Die dritte Ebene schließlich richtet den Blick auf Senior\*innen als Individuen und fragt danach, welche Bedeutung „Altsein“ für individuelle Identitätskonstruktionen hatte, welche Vorstellungen eines „guten Alters“ sie formulierten und welche Erwartungen an Staat und Gesellschaft sie daraus ableiteten. Den Quellenkorpus

bilden hier Briefe alter Menschen an staatliche Repräsentant\*innen. Ich betrachte diese Briefe als in Anlehnung an Heike Winkel und Alois Hahn als „Biografiegeneratoren“, die das Resultat eines aktiven Reflexionsprozesses der Absender\*innen über deren eigene Identität und Verortung in der Gesellschaft darstellen. In diesem Kapitel zeige ich, dass die Autor\*innen ihre Selbstzuschreibung als „alt“ und die damit verbundene Lebenserfahrung und -leistung nutzten, um Forderungen nach einem angemessenen Lebensstandard als Ausdruck von Anerkennung an den Staat zu richten.

**Kontakt:**

Judith Brehmer, M.A.

Collegium Carolinum, München

judith.brehmer@collegium-carolinum.de